

Unter Druck: Wasser, Gewalt und urbane Klimagerechtigkeit

In Städten wird Wasser reguliert, gespeichert und kanalisiert und entzieht sich dennoch immer wieder der Kontrolle. Wenn es über Ufer tritt, aus Flussläufen verschwindet oder in Keller eindringt, wird sichtbar, dass urbane Ordnungen in fortlaufenden infrastrukturellen und politischen Aushandlungen entstehen. Angesichts zunehmender klimatischer Volatilität und wachsender konkurrierender Nutzungsansprüche werden diese Aushandlungen zunehmend von Gewalt geprägt. Gewalt zeigt sich dabei nicht nur in spektakulären Katastrophen, sondern bereits in subtilen Verschiebungen von Wasserständen, in technischen Arrangements und in der Priorisierung bestimmter Räume und Akteur:innen.

Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag den städtischen Umgang mit Gewässern als Feld infrastruktureller Gewalt. Im Zentrum steht die Frage, wann eine Wassermenge für wen als „zu viel“ oder „zu wenig“ gilt und welche gewaltförmigen Macht- und Ausschlussmechanismen dabei wirksam werden.

Am Beispiel des Wörthersees in Klagenfurt zeigt sich, wie hydrologische Dynamiken eng mit kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Bedeutungen verflochten sind. Der See prägt Stadtgeschichte, Identität und touristische Vermarktung. Während Maßnahmen zur Stabilisierung des Wasserpegels Tourismus und Immobilienwerte sichern, geraten stadtnahe Fließgewässer unter Druck. Ihre ökologischen Dynamiken, Wasserstände und Nutzungsformen werden dabei den Anforderungen des Wörthersees untergeordnet. Die Stabilisierung eines prominenten Gewässers erzeugt so Gewaltfolgen an anderen Orten und verdeutlicht, wie unscheinbare, aber wirkmächtige infrastrukturelle Abläufe Belastungen räumlich und sozial verschieben.

Auf Grundlage ethnographischer Feldforschung in Klagenfurt am Wörthersee zeigt der Beitrag, wie alltägliche Praktiken, administrative Entscheidungen und infrastrukturelle Arrangements hydro-soziale Dynamiken hervorbringen, in denen Macht, Kultur und Umwelt im urbanen Raum zusammenwirken. Er trägt dazu bei, urbane Wassermanagementpraktiken als Formen infrastruktureller Gewalt genauer zu verstehen und zeigt, wie sie im Kontext klimatischer Veränderungen soziale Ungleichheiten reproduzieren und Fragen der Klimagerechtigkeit zuspitzen.